

Für die Werkstatt

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe**

Band (Jahr): **1 (1885)**

Heft 13

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

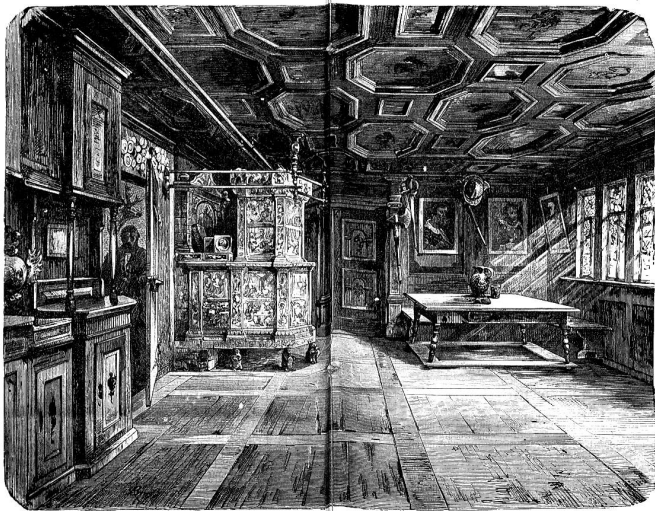
gar wenig Licht durchlassenden Wappensteinen, welche früher in großer Zahl in älteren Städten vorkamen, begründet. Dies geschah mit vollem Bewusstsein und Fleiß. Niemand trauerte der Entfernung derselben nach; noch weniger aber wurde wohl gedacht, daß noch im gleichen Aufwande die Auf-
 erhaltung derselben so wie des Weiberbandes geübt, wenn auch hoffentlich nicht streng, geübt würde. Freydem haben wir heute Gelegenheit bei Umbauten, bei Neubauten und selbst bei Möbeln den Weiberband sammt den Wappensteinen wieder zu bewahren; wir bekommen Gelegenheit, nicht den Geschmack, sondern die Technik unserer Väter durch den Plastik lernen zu lernen. Warum nicht? Steht man zu den unterirdischen Weinstetten und zu den düsteren Weinstuben des Mittelalters zurück, warum soll man sich nicht auch bei primitiver Beleuchtung begnügen und ver-
 züngen?

Die Malfarbe zu den Weistreisen, ob ohne oder mit Wappensteinen, zeigt nicht nur einen eigenwilligen Geschmack; sie widerspricht auch der richtigen Verwendung von Stoff und Form. Bedenkt man, daß Blei 30 Mal weniger fest als Schmiedeeisen und 8 Mal weniger fest als Holz ist, so wird sofort klar, daß durch Blei verbandene Scherben bei gleichen Dimensionen der Verbindungsfläche gegen Auf-
 riss und Erschütterungen entsprechend weniger fest sind. Nimmt man selbst an, daß geeignete Lagerungen bedeutend stärker sind als Blei, so wird doch die schon von unsern Vorfahren erkannte Mangelhaftigkeit der Verbindung der Fensterflächen durch verlegte Schmiedeeisen bei einzu-
 wachen großen Flächen nicht angefochten. Hierdurch wird aber weder das Aussehen noch die Heiligkeit gefördert. Schimmer noch steht es mit der Form. Weistreisen werden möglichst dünn gezogen, wodurch sie gegen einen die Fensterfläche belastenden Druck einen nur verhältnißmäßig geringen Widerstand zu leisten vermögen. Anders ist dies bei dem Eisen und insbesondere bei dem Schmiedeeisen, dem Materiale der Kreuzen, bei welchem bei geringer Breite, die Höhen in der Richtung zur Fensterfläche derartig gewandt werden können, daß eine für alle Fälle genügende Festigkeit gesichert wird, ohne daß die Stäbe zu breite Schatten werfen. Durch diese vortheilhaften Eigenschaften, Festigkeit bei festem und günstigem Profile, gehalten Eisen nicht bloß große und feste Fensterflächen herzustellen, sondern auch das Zusammenlegen verschieden gefärbter Gläser in den mannigfaltigsten Formen und nach den verschiedenartigsten Zeichnungen. Allerdings stellt man bei den Verbindungen der einzelnen Stäbe und Stäben auf mancherlei Schwierigkeiten, die aber theils jetzt schon überwunden sind oder wofür gewiß Methoden ausgedacht werden können.

Ein Eisenstab von 5 Millimeter Breite bei 20 Millimeter Höhe, der an der einen Seite mit den Wappstein zum Einfristen der Scherben versehen ist, trägt mit hinreichender Sicherheit bei einer gleichförmig vertheilten Belastung von 36 Kilo, sich frei auf eine Entfernung der Unterstützungen von 0,6 Meter. Diese 36 Kilo, auf eine quadratische Fläche von der Länge des Stabes vertheilt, entsprechen einem Wind-
 drucke, wie er einem starken Sturme von nahe 30 Meter Geschwindigkeit pro Stunde entspricht. Bei einem Querschnitte von gleichem Querschnitte würde bei einer weit geringeren Belastung infolge der Biegung das Glas zerplatzen und zum Einbrüchen einer gleich großen, durch Weistreisen ver-
 einzelt Scherbe würde ein sehr geringer Druck genügen.

Festigkeit bei geringster Ver-
 einzeltung der Stäbe ist in den Wohnräumen gewöhnlich demnach die Hauptanforderung, ohne das gute Aussehen zu fällen. Sie gestalten in den meisten Fällen den Ehrgeiz für Weistreisen auch bei dem bunten Gläsern zusammengehörigen Scherben und überreifen an Damer Holz und Blei. Dem

heutigen Standpunkte der Industrie entspricht bei der Scheibengliederung das Eisen, wenn man vom Holze abgesehen will, aber nicht das Blei, das nur einem Geschmacks-
 genügen kann, der sich mit den Formen begnügt, welche in den Zeiten entstanden, als Gewerbe und Industrie mit ganz andern Verhältnissen zu rechnen hatten, als sie die Zeitgenossen und besonders auch die Zukunft bietet. Zudem wie in einem untern Hause die Verwendung von Blei-
 und Wappensteinen in verhältnißmäßig kleiner Form, oder die Füllungen von Möbeln mit Terrazzen hergestellt, dann mag der Alterthumsfreund sich daran seiner Studien er-
 freuen oder es möge das Möbelstück als Erinnerung an vergangene Generationen oder an die Vorfahren der Fa-
 milie seinen Werth haben. Gestimmt will es einem aber denken, wenn in einem neureichlichen Zimmer mit großen Fenstern und lichtgebenden großen Scherben ein Möbelstück erscheint, aus dessen Rahmen in Blei eingefasste Wapp-
 scheiben einem entgegenstarren, um durch ihre dem Lichte den Weg verwehrende Form und Farbe den Einblick in das



Zimmer im Winkelriedhause zu Stanz.

schreiten beurtheilen zu können, nicht aber um zum Altem zurückzukehren; namentlich nicht, wenn es weder sanitärläßig noch ästhetisch gerechtfertigt ist und nicht mit den Fort-
 schritten der Technik im Einklange steht.

Zimmer im Winkelriedhause zu Stanz.
 (Zum Bilde.)

Eines der schönsten und interessantesten mittelalterlichen Zimmer in der Schweiz ist dasjenige im Winkelriedhause zu Stanz. Der Ort, ein Kunstprodukt ersten Ranges der alten Winterthurer Götterzeit, wurde um's Jahr 1350 von Meister Alton Erhart von Winterthur gebaut. Die Radeln enthalten farbige Kopien von Albrecht Dürers Holzschnitt, um die sich sonderbarer Weise Produkte fröhlicher Renaissance-Liebe (Säulen, Kanistern, Putten) bewegen. Der Ort steht auf hervorragigen, steilen Uferhängen und ist mit der Wand durch den charakteristischen Stein, die warme, heimliche Gasse verbunden.

Die Zimmerdecke ist eine geschmackvolle Holzdecke, die Zehnere sind mit jenseitigen Holzen geschmückt. Ferner enthält das Zimmer ein hübsches Küchlein mit Wasserbecken und Gefäß. Das Ganze wirkt äußerst malerisch. Andere Handwerker sollten bei einer Tour durch die Urwelt nicht verpassen, diesem Zimmer und dem anstößenden Saal einen Besuch abzustatten, um sich an den Kunstwerken unserer Vorfahren zu erbauen.

Für die Werkstatt.

Feile Holzbeize. Die Bereitung von Holzbeizen bietet dem Handwerker, der nur in Ausnahmefällen Kenntniß der färbenden Substanzen und Chemikalien und ihrer Behandlung besitzt, nicht selten Schwierigkeiten. Es erscheint daher nicht unvernünftig, daß Beizen im Handel fertig, etwa in fester (Walzer) Form bezugsbar sind, welche der Konsumant nur nöthig hat, mit einer entsprechenden Wassermenge zu vermischen, um sie anwenden zu können. Solche Beizen in fester Form werden in England bereits sehr häufig hergestellt und in den Handel gebracht. Der Weg besteht nun dort leicht sich aber ziemlich theuer. A. G. Wabes stellt in der Heiliggeist-Neuele Erfindungen und Erfahrungen" die einfachen Rezepte mit, welche den englischen Arbeitshilfen zu Grunde liegen, indem dieselbe hierdurch eine Anregung zur Herstellung solcher auch in Deutschland und Oesterreich geben will. Dieselben sollen sehr tauglich und namentlich schon bei einmaliger Anwendung genügend wirksam sein.

Die Beizen werden vorzüglich in fälligen Behältern hergestellt, in welchem sie auch direkt verwendet werden können; um die feste Form zu erhalten, wird die Flüssigkeit bis zur Sympsonhöhe eingedampft und in flache Schalen von Eisenblech ausgegossen, in welchen allmählig die Erstarung eintritt. Die feste Masse wird dann durch Mahlen und Stampfen gewirkt. Bei der Verwendung wird ein Theil des Pulvers in 20 Theilen Wasser gelöst. — Im Folgenden geben wir die einfachsten Vorschriften nieder:

Rothe Eisenholzbeize. Man löst 5 kg. gutes Kalkhydrat und 500 g. Weinsäure ungefähr eine Stunde in 10 kg. Regenwasser und vermischt die erhaltene dunkele Flüssigkeit durch ein leinwand Tuch, wodurch man dann eine klare, dunkele gelbe Flüssigkeit erhält.

Grüne Eisenholzbeize. Es werden 3 kg. Kalkhydrat mit 7 kg. Regenwasser bis zur völligen Zerkleinerung des erhabenen gelben, durch Leinwand filtrirt und das Filtrat so lange gelöst, bis es Sympsonhöhe zeigt; hierauf wird eine Auflösung von 250 g. doppelt chromsaurem Kali in 2 kg. Wasser zugesetzt.

Rothholzbeize. Man löst 3 kg. gutes, möglichst dunkeles Kalkhydrat und 500 g. Weinsäure in 7 kg. Wasser, filtrirt durch Leinwand und läßt, während man weiterkocht, 2,5 kg. Glaubersalz zusetzen.

Wolfsblauholzbeize. 4 kg. Rothholzextrakt werden in kochendem Wasser gelöst, andererseits eine Auflösung von 1 kg. Kaliumcyanat

innere des Schreines zu verwehren. Der Zeitgenossen stehen geschmackvoller und der Zeit angemessenerer Füllungen zur Verfügung. Nicht weniger selbstsam dünken uns neue Fenster, wenn sie in gleicher altdorischer Weise dem allbelebenden Sonnenlichte den Eingang zu den Wohnräumen verwehren, damit es durch künstliches Licht ersetzt werde, wenn man nicht gar zu lange Zeit im Halbdunkeln sich aufhalten will.

Die alten Häuser hatten in ihren Behältern keine oder kleine Fenster. Die Bauten der romanischen Zeit haben bei großen Wandflächen noch verhältnißmäßig kleine Fenster; die Zeit der gotischen Baukunst strebte in weit höherem Grade nach Luft und Licht und wohlfeil wie mit weit günstigerem Materiale und mit der ungleich höheren Kenntniß des Einflusses von Luft und Licht. Innere Zeit mit dem Drängen auf Erleuchtung der Wohnungen des zum Leben Jutraglichen sollte nicht reiner Wohlhaberei und einer eigentümlichen Geschmacksrichtung halber derartige Rückschritte vollziehen, wie sie die Kreuzen uns leider nicht mehr vorgelegt bietet. Man schone rüchwärts, um das Fort-

Um das Maximum der Härte und Zähigkeit zu erreichen, muß man das Kalkgypsgemenge so reich als möglich mit der genau nöthigen Menge Wasser anrühren. Vor dem Härten muß die Masse sehr gut getrocknet sein, damit die Lösung, in welche man sie bringt, leicht eindringt. Auch muß letztere nahezu gesättigt sein und das erste Eintauchen darf nicht länger als 2 Stunden dauern. Der in dieser Weise gehärtete Gyps läßt sich mit dem Fingernagel nicht mehr reißen. Dauert das erste Eintauchen zu lange, so wird der Gyps zerreiblich; ist er aber nach dem ersten Eintauchen einmal getrocknet, so schadet ihm die Verührung mit Wasser nichts mehr. Hat man etwas zu viel Kalk genommen, so kommt es vor, daß sich die Oberfläche derartig verhält, daß sie von Wasser und selbst von Del nicht mehr durchdrungen wird. Die Oberfläche wird dann zwar sehr hart und läßt sich mit Glaspapier ebenso schleifen wie Marmor, aber sie hat den großen Fehler, daß sie kaum 2 mm dick ist, weshalb die Masse genügend Druckfestigkeit besitzt. Die relativen Mengen zwischen Kalk und Gyps können zwar zwischen ziemlich weiten Grenzen schwanken, doch hat der Verfasser mit dem Verhältniß 1 : 6 die besten Resultate erhalten. Auch kommt es darauf an, daß man beim Abputzen der Fläche nicht zu lange darauf herumreibt. Die mit Eijen gehärteten Gypsplatten haben ein rostbraunes Ansehen. Tröstet man sie aber mit Leinölfirnis, welcher durch Erhitzen etwas braun geworden ist, so erscheinen sie wie ziemlich schönes Mahagoniholz und zeigen überdies beim Daraufschreiten eine gewisse Elastizität. Bringt man noch einen Anstrich von Copallack an, so gewinnen sie ein sehr schönes Aussehen. Trägt man eine Schicht des Kalkgypsgemenges in einer Dicke von 6—70 mm auf einen Fußboden eines Zimmers auf und behandelt sie dann in der beschriebenen Weise, so erhält man ein schön gefärbtes, spiegelglattes Parquet, welches das Eichenholzparquet sehr gut vertreten kann und vor letzterem den Vorzug hat, da es kaum ein Viertel davon kostet.

Neues Verfahren zur Härtung des Gypses.

Von allen Baumaterialien ist der Gyps das einzige, welches nach seinem Auftragen sein Volum vermehrt, während alle anderen Mörtel oder Cemente, ja selbst das Holz, infolge des Austrocknens sich zusammenziehen und Risse bekommen. Wird er in hinreichend dicker Schicht aufgetragen, um einem Bruch zu widerstehen, so bildet er eine Oberfläche, welche durch die atmosphärischen Einflüsse nicht weiter verändert wird, vorausgesetzt, daß der Einfluß des Wassers abgehalten bleibt. Man muß ihm aber zwei fehlende Eigenschaften ertheilen, nämlich die Härte und den Widerstand gegen das Zerdrücktwerden. Der Verfasser hat in dieser Beziehung Versuche angestellt und Folgendes gefunden: Man mengt innig 6 Theile Gyps mit 1 Theil frisch gelöschtem und rein durchgeseihtem Kalk und verarbeitet dieses Gemenge wie gewöhnlichen Gyps; nachdem die Masse gut austrocknet ist, trinkt man den fertigen Gegenstand mit einer Lösung eines Sulfates, dessen Base durch Kalk fällbar ist und einen unlöslichen Niederschlag gibt. Am passendsten hierzu sind das Ferrisulfat und das Zinksulfat. Der zwischen den Poren des Gypses enthaltene Kalk zersetzt das Sulfat unter Bildung von zwei unlöslichen Körpern, nämlich Kalksulfat und Oxid, welche die Poren des Gegenstandes vollständig ausfüllen. Wendet man Zinksulfat an, so bleibt die Masse weiß, mit Eisensulfat ist sie zuerst grünlich und nimmt beim Austrocknen die charakteristische Färbung des Eisenoxydes an. Mit Eijen erhält man die härteste Masse, ihr Widerstand ist zwanzigmal so groß, als die des gewöhnlichen Gypses.

Bereitung von Blei zu Bleischriften in Marmor.

Nach neuerer Methode wird das Blei nicht mehr in die Buchstaben gegossen, sondern in kleine Stücke zertheilt und mittelst eines kleinen Hammers hineingeschlagen. Bei sehr weichem Marmor hat dies seine Schwierigkeit. In diesem Falle läßt man vorher eine tüchtige Glühhitze auf das Blei einwirken, wobei man $\frac{1}{8}$ Graphit beimischt. Durch dies oxydirt das Blei baldigst und durch jene wird es sehr weich und dehnbar. (G. K.)

Praktische Rathschläge für Stuckateure.

Jeder Gipser und Stuckateur wird sich in neuerer Zeit zum Gießen von Gips sowohl als auch zum Stampieren von Kartonpapieren vorzugsweise der Leimformen bedienen; einerseits weil, wie das „Schwyz. Gewerbebl.“ bemerkt, dieselben für gewisse akzidentielle Arbeiten auf die in Thon modellirten Motive direkt gemacht werden können, andererseits aber, weil die Anfertigung kostspieliger Stückformen von Gips damit größtentheils vermieden werden kann. Zudem ist es bekannt,

daß tüchtige Formgießer selten sind. Die Leimformen haben nun aber mancherlei Nachtheile. Einmal geben sie nur wenige scharfe Abgüsse, da durch die Erwärmung des Gipses die scharfen Kanten bald stumpf werden, auch wenn man die üblichen Vorsichtsmaßregeln, wie Alaunlösung, Sikkativ-, Bleiglätte-Anstriche zc. anwendet; sodann nehmen die genannten Mittel dem Negativ die Glätte der Oberflächen und die absolute Genauigkeit, die besonders bei kleinen Gegenständen, Medaillen, Abgüssen für kunstgewerbliche und archäologische Zwecke wünschenswerth ist. Das folgende Verfahren gestattet, vervollkommnete Leimformen anzufertigen. Das neue Gipsmodell wird in noch feuchtem Zustande mit Kalkpulver bestreut und sorgfältig abgepinselt, so daß die Oberfläche leicht geglättet erscheint. Sodann werden auf dasselbe einige Anstriche von in Schwefelkohlenstoff oder Petroleumäther gelösten Kautschuk gegeben, bis sich eine dünne oder gleichmäßige abhärterende Haut gebildet hat. Zu dem letzten Kautschukanstrich wird zirka $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ gewöhnlicher Kopallack hinzugefügt, so daß derselbe etwa etwa einer halben Stunde seine Klebrigkeit bewahrt, um eine vermittelst eines feinen Haarfiebes aufgestäubte Schicht getrockneter Hartholzspähne — Sägsphäne — festzuhalten. Nach dem Antrocknen wird das überflüssige, nicht haftende Mehl mit einem weichen Pinsel entfernt und der Leim wie gewöhnlich aufgegossen und nach dem Erkalten abgehoben. Es haftet dann die Kautschukfolie fest an der Innenseite der Form und sie kann, um ihre Widerstandsfähigkeit gegen Schmiermittel zu erhöhen, mit einer Lösung von 1 Theil Chlorschwefel und 40 Theilen Schwefelkohlenstoff bepinselt, beziehungsweise auf kaltem Wege vulkanisirt werden. Die Form ist nach Verlauf von einigen Stunden zum Gebrauche geeignet. Als Schmiermittel darf fette Seifenlösung verwendet werden. Es ist nach dem Gesagten selbstverständlich, daß die sämtlichen Manipulationen vorsichtig und sorgfältig ausgeführt werden müssen, und eine Kenntniß der Eigenschaften der verwendeten Materialien unerlässlich ist. Den Kautschuk beziehe man, gelöst in den angegebenen Mitteln, in Teigform aus einer Gummiswarenfabrik und bewahre ihn in einer Schale Wasser auf.

Vereinswesen.

Schweizerischer Gewerbeverein. Der Zentralauschuß des Schweiz. Gewerbe-Vereins hielt am 21. Juni in Luzern eine Sitzung, in welcher der Gewerbeverein Chur als Sektion aufgenommen wurde. Der Handwerker-Verein Zug und das Industrie- und Gewerbe-Museum in St. Gallen meldeten sich zur Aufnahme.

Den Sektionen wird das Referat des Herrn Leber von Schwyz über die Frage der Aufhebung des schweizerisch-deutschen Handelsvertrages in Autographie zugestellt werden. Die Sektion Schaffhausen ist bisher die einzige gewesen, welche sich mit der Sache eingehend befaßt hat. In einer von ihr veranstalteten öffentlichen Versammlung sprach sich die Stimmung unzweideutig für Aufhebung des Vertrages aus und zwar durch den Mund der Industriellen wie der Handwerker.

Die Sektionen sollen nochmals eingeladen werden, nach dem Vorgange von Schaffhausen, in ihren Kreisen die Angelegenheit zu besprechen und dem Zentral-Auschuß darüber zu referiren.

Der Auschuß wird die Stelle eines Sekretärs des Schweizer Gewerbevereins zur Bewerbung ausschreiben. Der Gehalt wird auf Fr. 4000—5000 normirt. Die Obliegenheiten können vorderhand noch nicht genauer definiert werden, als daß der Gewählte seine ganze Kraft dem Amte zu widmen haben wird. Im Uebrigen ist es gerade Sache der sich Meldenden, ihre Befähigung für das Amt durch eine klare Auseinandersetzung über die Aufgaben zu erweisen, welche derselbe zu erfüllen hat.

Schaffhausen. Der Jahresbericht des Gewerbevereins pro 1884/85 enthält eingehende Mittheilungen und Erörterungen über die Einrichtung und den Erfolg der Lehrlingsprüfungen.

Daß diesem wichtigen Mittel zur Hebung der Tüchtigkeit angegebender Handwerker in Schaffhausen von Seite der interessirten Kreise die wünschenswerthe Unterstützung und Aufmerksamkeit geschenkt wird, geht sowohl aus der starken Theilnehmung an den Lehrlingsprüfungen als auch der Liste der Beitragspender hervor.

Es wurden letztes Jahr 20 Lehrlinge geprüft und prämiirt, die folgende Berufsarten vertreten: Mechaniker 5, Bautechniker 2, Schmiede 2, Schuhmacher 2, Goldschmied 1, Modelleur 1, Feilenhauer 1, Spengler 1, Schneider 1, Wagner 1, Küfer 1, Tapezير 1, Konditor 1.

Kanton, Stadt, Gemeinnützige Gesellschaft und 9 Zünfte unterstützten das Institut mit einem Jahresbeitrag von zirka 500 Fr.

Es mangelt uns der Raum für die in dem Bericht geäußerten bemerkenswerthen Ansichten über aufzustellende Normen für Prüfung und Wahl der Prüfungssubjekte, sowie über die Nothwendigkeit der Festsetzung einer Minimallehrezeit für jedes Handwerk. Wir verweisen diesfalls auf den Bericht selbst, dem auch ein vollständiges „Regulativ